

Zum Evangelium des 24. Sonntags i. Jk, Lj A

Ev.: Mt 18,21-35

Der Herr hat seinem Knecht ein wirksames Erbarmen gezeigt, indem er ihm die Möglichkeit einer neuen, wirklichen Existenz schenkte. Dieses wirksame Erbarmen hat es auch ohne ausdrücklichen Befehl in sich, Maßstab für jedes weitere menschliche Verhalten zu sein. Die Beispiele, die Christus den Seinen gibt, sind alle von dieser dringlichen Forderung beherrscht, sie sind lebensnah und den menschlichen Zuständen so angepasst, dass keiner, der Erbarmen für sich erhalten hat, nicht sofort begreifen könnte, dass er seinerseits barmherzig sein muss. Indem der Mensch vom Erbarmen Gottes zentral und persönlich getroffen wird, wird dieses Erbarmen auch zentral zur Norm seines persönlichen Lebens. Aber das ihm geschenkte Erbarmen trägt eben das Siegel Gottes: einzig und unteilbar zu sein, und dieses Siegel prägt zunächst das Verhältnis des erlösten Sünders zu Gott; der Mensch ist durch dieses Siegel total in Anspruch genommen. Nicht ein vages, undurchdachtes Christsein wird von ihm gefordert, sondern das Realisieren dessen, dass er ein total Begnadigter ist. In der je größeren Gnade des Erbarmens liegt zugleich die je größere Forderung, diese Gnade zum eigenen Lebensgesetz zu machen. Immer, auch im Alltag, der zu bleiben, als den man sich im Gebet vor Gott bekennen muss. Wer sich in Gnaden beschenkt weiß, ist in einem Zustand der Kontemplation, auch dort, wo er Gott mit einer Tat zu antworten hat. Handelnd muss er auf das Beispiel Gottes hinblicken, um das Rechte zu tun.

Aus: Adrienne von Speyr, Gleichnisse des Herrn. Einsiedeln, 1966. S. 78